

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Boten,  
sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 93.

Sonnabend, den 9. August

1890.

### Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditio-, Stadt- und Sparkassen-Lokalitäten bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Sonnabend, den 9. August 1890

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen erledigt werden.

Das Standesamt ist an diesem Tage nur von Vormittags 11 bis 12 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 2. August 1890.

Der Stadtrath.

3. V.: Com.: Rath Hirschberg.

Wsch.

### Bekanntmachung.

Alle Bauten, welche der baupolizeilichen Genehmigung unterliegen, dürfen

erst in Benutzung genommen werden, nachdem die in § 6 des Baugesetzes vom 6. Juli 1863 angeordnete Schlussrevision stattgefunden hat und auf Grund derselben die Erlaubniß zur Ingebrauchnahme erteilt worden ist.

Unter Hinweis auf vorstehende bisher unbeachtet gebliebene gesetzliche Vorschrift, ist zugleich im Interesse der Bauherrn, der Abmieter, sowie im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege überhaupt, beschlossen worden, daß die Erlaubniß zur Ingebrauchnahme aller in neuen Gebäuden oder Geschossen befindlichen Wohn-, Arbeits-, Schlaf- oder Versammlungsräume von heute ab erst dann erteilt werden soll, wenn die angestellte Revision die vollständige Austrocknung der betreffenden Räume ergeben haben wird.

Zu widerhandlung gegen vorstehende Bestimmung werden außer der sofortigen Räumung der betr. Wohnungen u. mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bez. entsprechender Haft bestraft werden.

Eibenstock, den 6. August 1890.

Der Stadtrath.

3. V.: Com.: Rath Hirschberg.

Wsch.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie wir hören, wird sich der Staatsminister von Bötticher am Freitag Abend in Begleitung anderer höheren Beamten nach der Insel Helgoland begeben, um dieses neue deutsche Besitzthum von den englischen Behörden am Sonnabend in feierlicher Form zu übernehmen. Auch der Oberpräsident von Hannover, Herr v. Bennigsen, wird dort zu derselben Zeit anwesend sein. Ob auch der Kaiser der Uebergabe beiwohnen oder erst einen Tag später in Helgoland eintreffen wird, darüber sind endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen, jedoch verlautet, daß Se. Majestät am Sonntag Vormittag 10 Uhr erwartet und bis 4 Uhr Nachmittags daselbst Aufenthalt nehmen wird.

— Helgoland, 7. August. Eine heute officiell bekanntgemachte des Gouverneurs publizirt das Ceremoniell der am Sonnabend erfolgenden Uebergabe. Der deutsche Repräsentant wird mit 17 Salutschüssen der Kriegsschiffe und von dem Gouverneur in Begleitung der Beamten und Einwohner empfangen. Bei der formellen Uebergabe verliest der Gouverneur den Artikel des Abkommens, betreffend die Uebergabe. Hiernach wird die deutsche Flagge neben der englischen gehißt und von den britischen und deutschen Kriegsschiffen mit 21 Schüssen salutirt. Beide Flaggen werden bei Sonnenuntergang gleichzeitig eingeholt. Am folgenden Morgen wird die deutsche Flagge allein gehißt. Der britische Gouverneur verabschiedet sich nach dem Salutiren der Flagge und begiebt sich an Bord des Schiffes „Echantillon“. Derselbe wird von dem deutschen Gouverneur bis zum Landungsplatz begleitet und mit 17 Schüssen begrüßt werden.

— Meiningen, 5. August. Sowohl in Grimmenthal wie auf dem Bahnhofe in Ritschenhausen hatte sich gestern gegen Abend eine große Zuschauermenge von hier und Umgegend eingefunden, um den nach Kissingen durchreisenden Fürsten Bismarck zu sehen und zu begrüßen. Mit brausenden Hochs wurde der Fürst beim Einfahren des Berlin-Stuttgarter Schnellzuges empfangen und dann mit folgenden Worten begrüßt: „Se. Durchlaucht der Fürst Bismarck, der Begründer der deutschen Einheit, dem unsere Herzen unentwegt in alter Liebe, in fester Treue und in unerlöschlicher Dankbarkeit entgegen schlagen, lebe hoch!“ Freudig und begeistert stimmten die Anwesenden in das brausende Hoch ein. Sichtlich erfreut sprach der Fürst „seinen verbindlichsten Dank für die freundliche Begrüßung aus.“ Während der Zug geordnet wurde, stieg Fürst Bismarck aus und wandte sich in Begleitung des Grafen Herbert Bismarck den auf dem Perron harrenden Personen in freundlicher Weise zu, indem er erklärte, daß er nun zum 14. Male nach Kissingen käme; früher sei er öfter über Meiningen gekommen, nun führe der kürzere Weg durch das Herz des schönen Thüringer Waldes. Sodann erkundigte sich der Fürst über den Ausfall der Ernte. Auf die Bemerkung, daß man sich allseitig freue, ihn so wohl aussehend zu finden,

erwiderte der Fürst: „Nun ich habe jetzt keine Sorgen mehr; nicht die Arbeit war das Anstrengende und Aufreibende für mich, sondern die Sorge, ob ich bei der ungeheuren Verantwortlichkeit, die mir oblag und bei den vielen zu überwindenden Schwierigkeiten stets das Richtige, dem Wohle des Ganzen dienende, treffen würde.“ Nach verschiedenen anderen Bemerkungen minder bedeutenden Inhalts verabschiedete sich der Fürst von den Versammelten mit freundlichem Händedruck gegen den zunächststehenden Herrn. Bei der Abfahrt erschollen wiederum donnernde Hochrufe: „Unsern allgeliebten Bismarck!“

— Infolge der wachsenden Ausbreitung der Cholera-Epidemie in Spanien und Portugal hat das Deutsche Reichsgesundheitsamt verschärfte Vorsichtsmaßregeln vorgeschlagen, die voraussichtlich in kürzester Zeit in Kraft treten werden. Es dürfte sich im Wesentlichen um dieselben Vorschriften handeln, die in früheren Jahren gegenüber Rußland, Italien, der Türkei und anderen europäischen Ländern, in denen zeitweise die Cholera herrschte, mit Erfolg zur Anwendung gebracht worden sind.

— Oesterreich. Der Personenzug Wien-Eger ist in der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. bei Pilsen entgleist. Die Maschine und elf Waggons stürzten den 17 Meter hohen Damm herab und wurden stark beschädigt. Von den Reisenden wurden 2 getödtet und 30 verwundet; ferner wurde der Heizer getödtet und der Lokomotivführer schwer verwundet. Die Ursache des Unglücks ist die Unterwaschung einer gewölbten Stelle des Bahnkörpers in Folge eines Wollenbruchs.

— England. Während die Londoner Blätter sich in Lobeshymnen über den Deutschen Kaiser während seines Besuches auf englischem Boden ergießen, kam es am 6. d. in Portsmouth zu einer vielbeklagten antideutschen Demonstration in der vorigen Albambra-Musikhalle. In einer der vorderen Reihen saßen etwa 10 von der „Trene“ beurlaubte deutsche Matrosen. Ein Koupletsänger improvisirte ein sehr anzügliches Kouplett über die deutschen Prinzen, die nach England kommen und über die Deutschen überhaupt, die nie in's Land gelassen werden sollten. Die Gallerien applaudirten lebhaft, worauf sich die deutschen Matrosen erhoben und den Saal verließen. Später folgten diesem Beispiele auch die anwesenden englischen Marine-Offiziere.

— Italien. Die Fleischergehilfen der Schlachthäuser in Rom haben die Arbeit eingestellt, weil sie das Vieh nicht nach der Methode Brumeau tödten wollen. Die Behörden haben die streikenden Gehilfen durch sachkundige Soldaten ersetzt. Nachmittags versuchten die Streikenden in ein Schlachthaus zu dringen, wurden jedoch zurückgetrieben, wobei 27 Gehilfen arretirt wurden. Falls die Fleischermeister sich weigern sollten, das von den Soldaten geschlachtete Vieh zu verkaufen, wird die Gemeinde eigene Fleischläden errichten.

— Belgien. Das amtliche Postblatt Belgiens bestätigt, daß die Einführung des Zonentarifs für das belgische Staatsbahnnetz entschieden ist. Es wer-

den fünf Zonen gebildet, für deren jede ein sehr ermäßigter Fahrpreis zur Einführung kommt. Obwohl schon heute die Fahrpreise der belgischen Staatsbahnen die billigsten auf dem Festlande sind, wird der neue Eisenbahntarif dennoch, mit dem gegenwärtigen verglichen, sehr erhebliche Preisermäßigungen aufweisen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 8. August. Der Monat August hat sich bisher zwar nicht durch sonderlich schönes Wetter, wohl aber durch zahlreiche Gewitter eingeführt, die meistens sehr lange anhaltend, auch von bedeutenden Niederschlägen begleitet waren. Obwohl in hiesiger Gegend die Feldfrüchte sonderlichen Schaden bisher nicht gelitten haben werden, so ist doch anhaltend warme Witterung für das Reifen des Getreides von Nothwendigkeit und wird von Jedermann sehnlichst erwünscht.

— Dresden. Am Donnerstag Vormittag verließen die Königl. Majestäten, welche die letzten Tage in größter Stille und Zurückgezogenheit in Jagdschloß Rehefeld verlebten, diesen Lieblingsort der Königin und kehrten mittelst Extrazuges nach Niederborsdorf zurück, von wo sie sich nach Schloß Pillnitz begaben. Am Montag, den 11. ds. tritt Ihre Majestät die Königin die schon erwähnte Reise nach dem Nordseebad Blankenberghe bei Ostende an. Die hohe Frau gedenkt dort mehrere Wochen zuzubringen und zwar ohne Seebäder zu nehmen, vielmehr nur eine Lustkur zu brauchen.

— Dresden, 7. August. Heute früh 5 Uhr ist im Hofe des hiesigen Justizgebäudes das Urtheil an dem wegen Ermordung seiner Ehefrau vom königlichen Schwurgericht zu Dresden zum Tode verurtheilten Handarbeiter Paul Herm. Hannas aus Meissen vollstreckt worden. Die Hinrichtung erfolgte mittelst Fallbeiles durch den Landescharfrichter. Der ruchlose Mörder hatte bekanntlich im Herbst vorigen Jahres seine Ehefrau unter dem Vorgeben, Streu zu machen und Holz zu lesen, in den Wald bei Siebeneichen gelockt, dort rücklings überfallen und mit einer bereit gehaltenen Schlinge an einem Baum erhängt, den Leichnam anfänglich unter dürrem Laube verscharrt und sodann einige Tage später unterhalb der Rehböschung bei Meissen in die Elbe geworfen, nachdem von ihm inzwischen bei der Behörde seine Ehehälfte als „vermisst“ gemeldet worden war.

— Leipzig. Unter den Zuschauern des letzten Feuerwerkes im Krystallpalaste befand sich auch das Amazonenkorps aus der Alberthalle, welches gegenwärtig daselbst auftritt. Es war hochinteressant, die Wirkung desselben auf diese Wilden, welche nie ein Feuerwerk gesehen, zu beobachten. Zuerst schienen ihnen die knatternden Feuerräder Furcht einzuslößen, je mehr sich aber ihr Blick an die blitzenden und dröhnenden pyrotechnischen Effecte gewöhnte, desto mehr stieg ihre Aufregung, so daß sie zum Schluß in ein wildes Kriegsgeheul ausbrachen und unwillkürlich in die ihnen bei Vorführung ihrer Kriegstänze eigenen Bewegungen verfielen. Alle schwangen die Säbel, ohne welche die Amazonen sowohl wie die Krieger nie erscheinen, drohend über ihren Häuptern,



wilberte, oder die Gesellschaft, die Zustände duldet, bei welchen die Menschen, besonders schlecht veranlagte, sich zu Bestien auszuwachsen müssen.

— Gegen Mäuse in Scheunen und auf Schüttböden hat ein Getreidehändler mit bestem Erfolge die wilde Kamille angewendet. Er ließ die blühenden Pflanzen im Sommer sammeln und belegte damit die Einfassung und den Schüttboden. Auch die bekannten gelben Pyrethrumpflanzen, welche als Teppichpflanzen vielfach massenhaft kultiviert werden, könne man, statt sie im Herbst zu Grunde gehen zu lassen, abschneiden und deren Kraut in ähnlicher Weise zum Abhalten verschiedenen Ungeziefers in Stall und Scheune benutzen.

— Milch als Löschmittel für Petroleumbrand. Wenige dürften wissen, welches Vorgehen gegen Petroleumfeuer am sichersten wirkt, daher es hier am Platze sein mag, einen Fall, der sich vor Kurzem zugetragen hat, zu erwähnen. Bei einer Familie war ein Dienstmädchen aus Unvorsichtigkeit eine brennende Petroleumlampe um. Man versuchte alles mögliche, um das Feuer zu löschen, bis endlich, als gar nichts helfen wollte, das Dienstmädchen einen Topf mit Milch ergriff und ihn über die Flamme ausgoß, welche sofort erlosch.

— Das Hufeisen. Der alte Aberglaube, daß es glückbringend ist, wenn man ein Hufeisen an die Thür des Hauses nagelt, lebt noch immer in alter Frische unter den verschiedensten Völkern und Rassen, und selbst als ein Schutz gegen Krankheiten wird das Hufeisen betrachtet. Drei Elemente sind im Hufeisen vereint, welche es zum Glückbringer stampeln, erstens, seine halbmondbahnliche Form, zweitens, daß es vom Pferde kommt, und drittens, daß es aus Eisen gefertigt ist. Der Volksglaube hat von jeher dem Eisen die Eigenschaft beigelegt, ein Schutz gegen allerlei Krankheiten zu sein. Während der Pest in Rom trieben die Bewohner der ewigen Stadt unzählige starke Eisenstifte und Nägel rings um ihre Thüren in die Pfosten derselben, und der keltische, finnische und wälsche Aberglaube erklärt übereinstimmend das Eisen für einen Talisman gegen böse Zauberkräfte. Die Araber selbst, wenn sie in der Wüste von dem tödtlichen Samum überrascht werden, rufen das Eisen um Hilfe an. So hat man es denn überall und immer als ein glückliches Omen betrachtet, Eisen, und besonders ein Hufeisen zu finden, denn das Pferd war ja bei allen teutonischen und skandinavischen Rassen, ebenso wie in Indien, ein bevorzugtes Opfer-

thier, das als den Göttern besonders angenehm betrachtet wurde. In Irland und England herrscht mehrfach noch der Glaube, daß man viele Krankheiten mit der frischen Asche eines verbrannten Pferdes heilen kann. In Schottland legen die Landleute einen Pferdehuf unter das Kopfkissen der Kranken, und wenn ein Pferd stirbt, werden die Hufe getrocknet und mit größter Ehrfurcht aufbewahrt, um bei den verschiedensten Fällen als Talisman zu dienen. Das nächterne 19. Jahrhundert allerdings erklärt das gefundene Hufeisen nur für den Schmiel als gutes Omen, da er den Verlust durch ein neues Eisen zu ersetzen hat und so sein Geschäft blüht. Trotzdem aber tragen unsere Damen gern Schmuckgegenstände in Form von Hufeisen und in allen edlen Metallen, und selbst mit den kostbarsten Steinen besetzt, findet sich die glückbringende Hufeisenform vor, was ein Beweis dafür ist, daß wir doch, und mit aller unserer heutigen Ueberlegenheit u. Weisheit, noch lange nicht gründlich mit den alten Ueberlieferungen gebrochen haben, sondern sie gerade so gut pflegen, wie unsere Voreltern, vielleicht nur in feinerer Form.

— Renommage. A. (zu seinem Freund, als sie sich zu Bett legen): „Du hältst mich wohl für einen Spitzbuben, weil Du Dein Portemonnaie unter's Kopfkissen legst?“ — Der Andere: „O nein — aber ich schlafe nicht gern so niedrig.“

**Mey's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen** sind aus starkem, pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit einem leinenähnlichen Webstoff überzogen, was sie der Leinwandwäsche im Aussehen täuschend ähnlich macht. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden, wird aber, wenn unbrauchbar geworden, einfach weggeworfen und trägt man daher immer nur neue Krage n. c.

Mey's Stoffkragen übertreffen aber die Leinwandkragen durch ihre Geschmeidigkeit, mit welcher sie sich, ohne den Hals zu drücken, um denselben legen und daher nie das unangenehme, lästige Kraken und Reiben von zu viel oder zu wenig oder zu hart gebügelter Leinwandkragen herbeiführen. Ein weiterer Vorzug von Mey's Stoffkragen ist deren leichtes Gewicht, was ein angenehmes Gefühl beim Tragen erzeugt. Die Knopflöcher sind so stark, daß deren Haltbarkeit bei richtiger Ausübung der Halsweite ganz außer Zweifel ist.

Mey's Stoffwäsche steht daher in Bezug auf vorzüglichen Schnitt und Sitz, elegantes und bequemes Passen und dabei außerordentliche Billigkeit unerreicht da. Sie kosten kaum mehr als das Waschlöhn für leinene Wäsche. — Mit einem Duzend Herrenkragen, das 60 Pfennige kostet, (Knabenkragen schon von 55 Pfennigen an) kann man 10 bis 12 Wochen ausreichen. Für Knaben, die ja bekanntlich nicht immer zart mit ihrer Wäsche umgehen, sind Mey's Stoffkragen außerordentlich zu empfehlen, was jede Hausfrau nach Verbrauch von nur einem Duzend sofort einsehen wird.

Für alle Reisenden ist Mey's Stoffwäsche die bequemste, da erfahrungsgemäß leinene Wäsche auf Reisen meist sehr schlecht behandelt wird.

Weniger als ein Duzend von einer Form und Weite wird nicht abgegeben. Mey's Stoffwäsche wird in fast jeder Stadt in mehreren Geschäften verkauft, die durch Plakate kenntlich sind; auch werden diese Verkaufsstellen von Zeit zu Zeit durch Inserate in dieser Zeitung bekannt gegeben; sollten dem Leser diese Verkaufsstellen unbekannt sein, so kann man Mey's Stoffwäsche durch das Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Blagwitz beziehen, welches auch das interessante illustrierte Preisverzeichnis von Mey's Stoffwäsche gratis und portofrei auf Verlangen an Jedermann versendet, auch die Bezugsquelle am Orte angibt.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock** vom 3. bis 9. August 1890.

**Aufgeboren:** 40) Emil Dietel, Tischler hier, ehel. S. des Heinrich Gustav Dietel, anf. Bb. u. Maschinensticker hier und Alma Elise Jugelt hier, ehel. T. des weibl. Christian Gottlieb Jugelt, Deconoms hier. 41) Max Albin Bachmann, Eisengießer hier, ehel. S. des Karl August Bachmann, Bäckermeisters hier und Helene Brückner hier, ehel. T. des Albrecht Brückner, anf. Bb. und Schuhmachermeisters hier. **Getraut:** 33) Gustav Emil Barth, Maschinensticker hier mit Ida Emilie geb. Kunz hier. **Getauft:** 220) Anna Clara Liebold. 221) Helene Clara Tamm. 222) Dina Clara Müller. 223) Johanne Gertrud Schröter, unehel. 224) Edwin Wittcher. 225) Karl Heinrich Hartmut Gottschald. 226) Erich Willy Georgi, unehel. **Begraben:** 172) Paul Waltherr, vorehel. S. der Hulda Wilhelmine Bauer hier, 6 T.


Am 10. Sonntage nach Trinitatis: **Borm. Predigt:** Röm. 2, 1—11. Herr Pfarrer Böttlich. **Nachm. Predigt.** Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.** Sonntag, den 10. August (Dom. X p. Trin.), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

**Chemnitzer Marktpreise** vom 6. August 1890.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 40 Pf. bis 10 Mt. 90 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	10     20     10     30     .
Roggen, preussischer	8     50     8     70     .
sächsischer	"      "      "      "      .
russischer	8     75     8     95     .
Braugerste	"      "      "      "      .
Futtergerste	7     —     7     40     .
Hafser, sächsischer	9     40     9     65     .
Hafser, preuß.	"      "      "      "      .
Roherbisen	9     50     10     50     .
Mahl- u. Futtererbisen	8     50     8     75     .
Heu	3     40     4     —     .
Stroh	3     20     4     —     .
Kartoffeln	2     80     3     25     .
Butter	2     —     2     50     .

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster\*)** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzsfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.

\*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der Fischer'schen Apotheke in Eibenstock, aus den Apotheken in Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Marktneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz u. c. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

**Herrn-Wäsche.**



**C. G. Seidel.**

**Gegen Hautunreinigkeiten** **Milseker, Finnen, Flechten, Abfälle des Gesichts** u. s. w. ist die wirksamste Seife: **Bergmann's Birkenbalsamseife** allein fabriciert von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Oesterreich. Banknoten Mark 176., Pf.

**Weinschoppen-Fest u. Concert. Bayrischer Hof, Schönheide.**

Sonntag, den 10. August, bei günstiger Witterung v. Nachm. 4 Uhr an: **Erstes großes Weinschoppen-Fest und Concert,** wozu um gütigen Besuch ergebenst einladet **C. Schubert.**

Reichhaltige Speisecarte in bekannter Güte.



Hamburg - Amerikanische **Packetfahrt Actien Gesellschaft** **Express!** Postdampfschiffahrt **Hamburg - New York** Southampton anlaufend **Oceanfahrt ca. 7 Tage.** Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hävre—Newyork. Hamburg—Westindien. Stettin—Newyork. Hamburg—Havana. Hamburg—Baltimore. Hamburg—Mexico.

Nr. 851 Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Haasenstein & Vogler, A.-G.,**

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt. Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

**Sparkasse Schönheide,** geöfnet jeden **Wochen-** tag von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

**H. Kieler Sprotten** empfiehlt **Pöflinge** **Max Steinbach.**

**Copir-Tinte** in Flaschen verschiedenster Größe empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Einige geübte Sticker** an 2fach und 3fach <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Maschinen wer-

den gesucht. Von wem? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Nizzaer Provenceröl** Bestes Speiseöl empfiehlt **H. Lohmann,** vorm. J. Braun.

**Ein überzähliges Pferd** und einige einsp. leichte Aufschwagen, offen, halb- und ganz verdeckt, verkauft **Alban Melchsner.**

**Zähne**  
werden naturgetreu und schmerzlos eingesezt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

**!! Wollen Sie sich !!**  
ein wirklich gediegenes und praktisches Geschenk anschaffen, dann empfehle unter strengster Garantie der Echtheit die für jeden Raucher unentbehrliche **Wiener Rauchgarnitur.** Dieselbe besteht aus  
1 echt. Meerschampfeife m. massiv feuervergold. od. versilb. Beschlag,  
1 Wiener Weichselrohr m. Mundstück,  
1 echten Meerschäum- } mit echt  
Cigarrenspize } Bernstein,  
1 echten Meerschäum- }  
Cigarrenspize }  
garantirt la. Qualität,  
1 Cigarrentasche m. Nickelbeschlag,  
1 Feuerzeug mit Nickelbeschlag.  
Preis dieser eleg. ausgest. kompl. Garnitur **nur Mt. 4.40.**  
Versand gegen Baar oder Nachnahme durch d. Fabriksniederlage: **S. Birnbaum, Wien IX.** Wiederverkäufern Rabatt. Müstr. Preisliste für 20 Pf. franko. Bei vorberiger Einzahlung des Betrags nebst 60 Pf. porto- und postfrei.

**Neue saure Gurken**  
**Feinsten Emmenthaler Käse** (großgeloct und vollsaftig)  
„ **Simburger Käse**  
„ **Kümmel-Käse**  
**lange Bier-Käse**  
empfehlen **G. Emil Tittel** am Postplatz.



# Beilage zu Nr. 93 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eisenstod, den 9. August 1890.

## Stellas Geheimniß.

Kriminal-Roman von Ernst v. Waldow.  
(3. Fortsetzung.)

Einen ängstlichen, scheuen Blick auf seinen Herrn werfend, verharrte Karl Walter fast unbeweglich in seiner vorher eingenommenen Stellung.

Endlich erhob sich der Präsident wieder, schritt einige Male unruhig im Zimmer auf und nieder und sagte dann, vor Walter stehen bleibend:

„Ein Mord ist begangen worden, gleichviel an wem; ob der Gemordete ein unwürdiges Subjekt, ob er dem Laster des Trunkes ergeben, er war ein Mensch und sein Blut schreit um Rache! Wehe dem, der es vergossen! Nicht allein sein Gewissen wird ihn verfolgen, auch der Arm der irdischen Gerechtigkeit, haben Sie dies auch bedacht, Mann?“

„Ich hatte eine alte, kranke Mutter, die elend verkommen wäre, wenn sich ein großmüthiges Mädchen ihrer nicht angenommen — ich war damals noch ein junger Mensch, der nicht viel zu verdienen vermochte, kaum das eigene Leben zu fristen vermochte — o, gnädiger Herr, man muß das Elend der Armut in langen Jahren, Tag um Tag, Stunde um Stunde gekostet haben, um zu wissen, wie bitter es schmeckt — und dann lernt man auch die Dankbarkeit! Für das Leben der Mutter, das sanft verfloßen bis zum letzten Tage, habe ich das meine verpfändet — das ist alles.“

„Das Leben — aber die Ehre auch, Mann?“

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort. „Gehen Sie jetzt, Walter,“ sagte nach einer Pause der Präsident in ruhigem Tone, „Ihr längeres Verweilen hier könnte Aufsehen erregen. Versprechen Sie mir, keine Schritte zu thun, ohne vorher sich mit mir berathen zu haben. Sie vermögen es nicht, die ganze Gefahr zu ermessen — ich kenne sie!“

„Zu Befehl, Herr Präsident,“ sagte Walter in dem Tone der gewohnten Unterwürfigkeit, dann zog er sich zurück.

Die starre Selbstbeherrschung, so lange mit Aufbietung aller Kräfte bewahrt, schwand plötzlich, als der unglückliche Mann sich allein sah.

Stöhnend sank er in dem Lehnstuhl zurück, die Hände verzweiflungsvoll ringend, dann murmelte er düster:

„Mir das — warum mir das, allmächtiger Gott! Habe ich gefehlt, war ich vielleicht zu streng, zu hart in der Ausübung meines Amtes — so war dieses Irren menschlich — warum eine höllische Marter dafür verhängen über mich? Der Verlust meines Vermögens, Krankheit, Tod konnte mich treffen — warum mir das Herz zerreißen und den blanken Schild meiner Ehre mit häßlichen, unausstilgbaren Flecken besudeln? Und muß ich mich nicht selbst verachten,“ fuhr Wildschütz erregter fort, „muß ich mich nicht der größten Pflichtverletzung anklagen? Ich, der oberste Wächter des Gesetzes, ich bemühe mich, die Schuldigen der Strenge desselben zu entziehen, ich mache mich dadurch zu ihrem Mitschuldigen, ihrem Helfershelfer! Das ist ein Vergehen, welches Sühne verlangt — und ich werde diese Sühne nicht weigern. Ich werde mein Amt niederlegen, dessen ich mich unwürdig gemacht — ich werde es ertragen lernen, mit dem Vorwurf im Gewissen und allein die kurze Spanne Leben noch durchzukämpfen — für diesen Preis will ich sie, die ich über alles geliebt, wenigstens vor dem Aeußersten bewahren. Doch noch weiß ich nicht alles — das Schlimmste — ja, ich verhehle es mir nicht — das Schmachvollste werde ich erst erfahren. Der dunkle Verdacht, der mich seit gestern peinigt, ist leider zur Gewißheit geworden — aber der Grund — der Grund dieses Verbrechens — den muß ich noch erforschen.“

Der alte Mann erhob sich mit Anstrengung, er fühlte sich wie gebrochen, tief aufathmend flüsterte er: „Und jetzt zu ihr!“

Stella hatte ihr Lager gesucht und die Dienerin entlassen, sie lag mit geschlossenen Augen in den spitzenumräumten Polstern, eine Ampel, deren Glode aus grünem Glase war, verbreitete ein mildes, dem Scheine des Mondes verwandtes Licht. Die Schlafzimmerräume waren nur durch eine Portiäre aus gebläutem Seidendamast getrennt. Die Falten derselben rauschten jetzt leise, der Präsident trat in das Schlafgemach seiner Frau und blieb vor ihrem Lager stehen.

Keine Bewegung der Frau verrieth, daß sie das Nähen ihres Gatten bemerkt. Schließ sie oder stellte sie sich nur so? Diese Frage legte sich der Präsident auch vor. Er beugte sich zu ihr herab, erfaßte mit seinen kalten Fingern ihren weißen, schön geformten Arm, der aus dem offenen, weiten Spitzenärmel des Nachtgewandes hervorleuchtete und sprach kurz und hart:

„Stella, warum hast Du den Wenzel Lauer ermordet? Befenne!“

Wie oft hatte dieses Mittel völliger Ueberrumpelung den Angeklagten ein Geständniß erpreßt — der Präsident gedachte voller Bitterkeit seiner einstigen derartigen Erfolge, als er bemerkte, welche jähe Veränderung mit Stella vorging. Sie schrak empor, sie starrte ihn an, wild, fassunglos, sie war ein Bild rathloser Verzweiflung.

Endlich schien sie sich zu ermannen, mit der Rechten über die Stirn streichend, als wolle sie ihre Gedanken sammeln, stammelte sie mit irrem Lächeln:

„Ah — Du bist es, Albert, wie hast Du mich erschreckt, ich hielt das für die Fortsetzung eines beängstigenden Traumes!“

„O, wäre es ein Traum!“ rief der Präsident mit dem Ausdruck so tiefen Schmerzes, daß die Frau sich eisig davon durchschauert fühlte. „Ja,“ fuhr er gedämpft fort, „ich wollte freudig sterben, könnte ich ungeschehen machen, was vor zwei Tagen auf der Werdingsberger Straße geschah!“

„Warum fragst Du mich danach — was geht das mich an?“ sagte Stella trotzig.

„Entehre Dich nicht durch feige Lügen, die ich doch sogleich durchschauern würde,“ sprach der Präsident mit finster zusammengezogenen Brauen. „Jetzt fragst Dich noch der Gatte, der schwache, liebende Gatte, der nur einen Wunsch, ein Bestreben kennt: Dich zu retten — so schuld'ig Du auch immer seiest!“

Sie wollte antworten, sie vermochte es nicht, die Kehle war ihr wie zugeschnürt, sie schüttelte nur heftig mit dem Kopfe.

„Besinne Dich, Stella,“ mahnte der Präsident, „Dein Trost ist Thorheit, Du suchst vergebens mich zu täuschen. Ich war gestern auf dem St. Michaelsfriedhof, ich war bei der Major Winzig — soeben hat mich nach halbständiger Unterredung Karl Walter verlassen, ich weiß alles — vertraue Deinem Gatten, warte nicht ab, bis Du nur noch den Richter in ihm findest!“

Er wandte sich seufzend ab, er wollte ihr Zeit geben, sich zu fassen, zu besinnen — und da lag sie auch schon zu seinen Füßen, seine Knie mit ihren Armen umklammernd, das lange Haar gelöst in goldenen Wellen, den Staub des Bodens trocknend, schluchzend flehend:

„Habe Erbarmen, übe Gnade — rette mich!“

Der sahle Schimmer des grauen Morgens stahl sich durch die Spigenvorhänge ins Arbeitszimmer des Präsidenten. Die Kerzen waren herabgebrannt, einige schon verlöscht.

Wieder sah der alte Mann vor seinem Schreibtische. Er mußte in Briefen und Papieren geblättert haben, sie lagen verstreut umher, seine Hand hatte sie nicht wieder geordnet, er hatte nicht mehr die Kraft dazu in sich gefühlt. Jetzt stützte er das Haupt, von dessen Scheitel die grauen Locken wirt herabwallten, mit der Rechten, und einzelne schwere Thränen rannen über die eingefallenen Wangen. —

V.

### Eine Katastrophe.

Acht Tage waren vergangen seit der Unterredung der Ehegatten, welche in dem Schlafzimmer Stellas stattgehabt. Die junge Frau hatte einen heftigen Fieberanfall überstanden, ja, einen Tag lang hatte der alte Hausarzt sogar befürchtet, daß die Krankheit eine schlimme Wendung nehmen könnte. Doch die sorgsame Pflege und die gute Natur der Patientin hatten gesiegt, Stella erholt sich langsam.

O, diese gute Natur, das unglückliche Weib fluchte ihr im Innern — wie gern wäre sie entschummert für immer und hätte den Fieberschlag des Lebens vertauscht mit dem feinsten, schmerzlosen Todesschlummer, den keine schrecklichen Traumbilder verfolgten.

Alle, welche die innige, leidenschaftliche Liebe kannten, die der Präsident für seine schöne Frau empfand, fanden es natürlich, daß ihn ihre Krankheit im höchsten Grade beängstigte. Er wich fast nicht von Stellas Lager, besonders als wilde Fieberphantasien die Kranke peinigten, und die Sorge um das theure Leben hatte ihn in den wenigen Tagen um Jahre gealtert. Hätte die liebende Schwester ahnen können, welch wilder Schmerz seine Geierkrallen in das Herz des verehrten Bruders schlug, hätte sie gehört, wie er die Hände zum Himmel erhob den erlösenden Tod herabschlehte, für das schuldige Weib — sie würde sich schauernd abgewendet, sie würde sich gefragt haben: ob nicht vielleicht ein plötzlicher Wahnsinn den klaren Sinn des Greises umfassen habe!

Das Fieber war gewichen, die Kranke war noch sehr matt, doch ihr Zustand völlig gefahrlos. Der Präsident mied jetzt das Krankenzimmer fast ebenso gestiffentlich, wie er es vorher aufgesucht hatte. Auch dies fiel Niemand auf, — der Beamte hatte in den Tagen der Sorge keine wichtigsten Amtsgeschäfte vernachlässigen müssen, jetzt galt es, das Versäumte nachzuholen. Gräfin Ringersheim kam häufig, Franziska,

die ihre schöne Tante liebte und bewunderte, brachte halbe Tage bei ihr zu, plauderte, las ihr vor, denn Stella erklärte sich noch zu matt zu fühlen, um selbst viel reden zu können.

Am ersten Tage nach der Ertrankung hatte der Präsident ein Schriftstück aufgesetzt, eine Eingabe an den Monarchen, welche die Bitte enthielt, ihn seines Amtes zu entheben. Der Brief war aber nicht abgeschickt worden. Als der Arzt erklärte, daß keine Gefahr mehr für seine Patientin vorhanden sei, warf der Präsident diese Eingabe in die Flammen des Kamins und starrte den sprühenden Funken nach, lange, lange.

Und doch dachte er nur an sie, die er geliebt mit der fiebernden Leidenschaft des alternden Mannes, mit der erwartungsvollen Zuneigung, die jeder Mann vor der Reinheit, der Tugend des Weibes empfindet. O, dieser Irrthum, er war ihm tödtlich geworden.

Was hatte sich in der kurzen Spanne Zeit alles ereignet — in Trümmer war der stolze Bau seines Glückes, ihrer Tugend gestürzt, nachdem zuerst leiser Zweifel ihn erschütterte.

Wie sie den Abend heimgekommen war von der Ausfahrt, die ihm gleich felsam erschienen, da sie so scheu, so verlegen seine Erlaubniß dazu erbeten, seine Begleitung abgelehnt — er glaubte sie noch zu sehen, da er ihr, von Angst gefoltert, die Treppe hinab entgegengereit war, als er das Rollen des heimkehrenden Wagens vernommen, auf das er schon ängstlich gelauscht.

Stella hatte ihren Gatten nicht drunten vermuthet, sie stieg langsam aus und flüsterte dem Kutscher die felsamen Worte zu: „Nimm das Geld zu Dir,“ dann trat sie in den Flur des Hauses und stieß einen Schrei des Schreckens aus, als sie ihren Gatten erblickte. Die Unselige, sie hatte es noch nicht gelernt, ihre Züge, ihr Blut zu beherrschen! Wie furchtbar war sie verändert. Das schöne Antlitz leichenfahl, die Augen dunkel umrandet, der Blick starr.

„Was ist Dir?!“ hatte er ängstlich gerufen und die Arme nach der bebenden Gestalt ausgestreckt, doch sie hatte sich schauernd abgewendet und dann leise gestammelt:

„Nichts — ich bin nur über etwas erschreckt, mir ist nicht ganz wohl.“

Er hatte unwillkürlich einen Blick hinaus gethan, wo der Kutscher sich eben anschickte, den Wagen in die Remise zu fahren. Beim Scheine der Gaslaterne hatte er bemerken können, daß der Wagen über und über mit Roth bespritzt war. Sogar die elegante dunkle Livree des Kutschers und dessen hohe, blanke Stiefel waren mit Roth besudelt, an dem Wagen aber war nichts gebrochen, auch den Pferden war nichts geschehen, wie Walter versicherte. Was aber hatte sich ereignet?!

Stella hatte, droben angelangt, ihre Fassung wiedergewonnen, sie hatte sogar ein Märchen erfunden. Auf dem Friedhofe wollte sie eine Erscheinung gehabt haben — der plötzliche Anblick des Todtengräbers, der einem frisch bereiteten Grabe entstieg, weil seine Arbeit beendet war, hatte ihre reizbaren Nerven erschütterte.

Der Präsident schwieg, aber er mißtraute den Worten seines Weibes und beschloß, sich Gewißheit zu verschaffen. Wir wissen, auf welche Weise die ihm geworden war. Jetzt zog das alles in wirren Bildern vor seinem Geiste vorüber, und mehr noch — viel mehr. Das Furchtbare hatte sich so allmählich vollzogen, Stein um Stein war gefügt worden zu dem Grabmal seines Glückes, zu der Säule, die der Welt seine Schande verkünden konnte.

Anfänglich, als er von dem Unfall gehört, der sich auf der Werdingsberger Straße an jenem für ihn bedeutungsvollen Abende ereignet, war ihm, wie ein jäher Gedankenblitz, der Einfall gekommen, daß Stellas felsam verstörtes Wesen mit diesem Ereigniß zusammenhing. Man hatte ja trotz der widersprechenden Ansicht Wilmerts, ehe das Resultat der Obduktion bekannt wurde, einen Unglücksfall angenommen.

Möglich, daß Walter den Betrunknen überfahren, und nur zu natürlich, daß die Nerven einer zarten Frau durch solch grausen Anblick auf das tiefste erschütterte worden.

Daß Stella ihm ihr trauriges Abenteuer verschwiegen — auch dafür fand der Präsident eine Erklärung — sie hielt Karl Walter, ihren Milchbruder, sehr werth, er war ein redlicher, treuer Mensch, sie fürchtete für ihn, wenn der strenge Gatte, der oberste Richter erfuhr, daß des Dieners Fahrlässigkeit das Leben eines Menschen gekostet, denn jedenfalls hatte der Kutscher Schuld an dem Unfall. Das war anfangs gewesen — und dann, ja dann war das Unglück mit Riesenschritten gekommen, es hatte ihn umspinnen mit Polypenarmen, es erbrückte ihn. —

Stella war genesen, sie sah in den Polstern eines weichen Armstuhls begraben, an dem mit Blumen geschmückten Fenster und ihre träumerischen Blicke

verfolgten das Spiel der fliehenden Wolken am heiter blauen Horizont. Sie fühlte sich sehr matt und wies deshalb jeden Gedanken an die Zukunft und was nun werden sollte, zurück, es lag wie ein dumpfer Druck auf ihren Nerven. Und zu was sollte sie sich denn auch quälen, von dem Moment an, wo sie, durch die Umstände gezwungen, dem Gatten ein Geständnis ihrer Schuld gemacht, hatte sie sich willenslos in seine Hand gegeben.

Was er plante — sie wußte es nicht, zur Zeit würde sie es schon erfahren. Jedenfalls hatte Wildschütz einen Entschluß gefaßt, denn seit gestern war er viel ruhiger geworden und hatte seine frühere feste Haltung wieder gewonnen.

Wohl sah man in seinem Antlitz noch die Spuren der qualvoll durchwachten Nächte, der traurigen Tage, doch sprach aus den klaren Augen nicht mehr jene wilde, trostlose Verzweiflung, die sich auflehnt gegen ein unabänderliches Geschick.

Einen geöffneten Brief in der Hand haltend, trat der Präsident in das Gemach seiner Frau. Sie suchte leicht zusammen, als sie ihn erblickte, dann sprach sie gefenken Blickes ein Begrüßungswort.

Fast schien es, als verlöre er bei Stellas Anblick, die in ihrer hilflosen Schwäche doppelt reizend war, seine Haltung, doch sich zusammenraffend, sprach er, ihren Gruß erwidern:

„Bist Du stark genug, um über ernste Dinge mit mir sprechen zu können? sonst verschieben wir diese Unterredung noch.“

„Nein, ich will mein Schicksal lieber gleich hören.“

„Nun gut. Wir sind hier doch völlig ungestört?“

„Es kann uns Niemand hören, selbst wenn Madame — so hieß die Kammerjungfer — horchen sollte, vermöchte sie nicht das Mindeste zu erlauschen.“

„Es ist gut. Ich habe gestern einen Brief meines Bruders erhalten, dem ein Schreiben Herberts beilag. Der gute Junge ist ganz entzückt von seinen Verwandten, der Aufenthalt im gastlichen Hause des Onkels ist im höchsten Grade angenehm. Er schildert die Gattin meines Bruders als eine gütige, würdige Dame, die Bettern und Vasen als aufgeweckte, lebenswürdige junge Leute. Du weißt, Stella, daß ich mit meinen transatlantischen Verwandten wenig Verkehr hatte, sogar der schriftliche beschränkte sich auf spärlich gewechselte Briefe. Karl war von Jugend auf anders geartet als Glenora und ich, wir konnten es ihm nicht vergeben, daß er den Dienst in der kaiserlichen Marine aufgegeben, um Kapitän eines Rauffahrtsschiffes zu werden. Als er sich dann später mit der Tochter eines New-Yorker Kaufmanns vermählte, fürchtete ich, daß er vollständig zum Bourgeois geworden sei. Dies ist nun ganz und gar nicht der Fall. Karl, durch den Besuch meines Sohnes hoch erfreut, schreibt mir in alter, herzlichster Weise und ladet mich dringend ein, einen längeren Urlaub zu nehmen und auch hierüber zu kommen.“

„Ich habe ihm gestern sofort geantwortet und unseren Besuch zugesagt.“

Stella, die anfänglich sehr gleichgültig zugehört hatte, schrak plötzlich zusammen und blickte fragend auf.

Der Präsident neigte sich näher zu ihr, als fürchte er, daß man ihn doch belauschen könne, dann sagte er:

„Dort bist Du sicher unter dem Schutze redlicher und geachteter Menschen. Kein Verdacht wird Dich erreichen, während hier das Damoklesschwert über Deinem Haupte schwebt. Versprich mir, Stella — nein, schwöre nur dort bei dem Kreuzigten — (er wies auf das Betpult, wo ein Kreuzifix stand), schwöre mir, daß Du meinem Willen, meiner besseren Einsicht Dich fügest, daß Du Dich ohne Verzug nach New-York begeben willst!“

„So willst Du mich nicht begleiten?“ fragte die junge Frau erschreckt.

Der Präsident richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf, die abweisende Handbewegung, durch welche er pantomimisch diese Zumuthung ablehnte, drückte Widerwillen, ja Ekel aus. Dann sprach er kurz und hart:

„Ich habe wohl durch lange Jahre Verbrechern ihr Urtheil gesprochen — aber der Freiherr von Siegen-Wildschütz, der Präsident des obersten Gerichtshofes hat keine Gemeinschaft mit — solchen Leuten — gehabt.“

Stella bedeckte ihr Antlitz mit den Händen.

So hart, so schwer hätte kein Vorwurf sie treffen können, wie diese wenigen Worte es zu thun vermocht. Sie hatten ihr mit grausamer Klarheit die ganze, die unermessliche Klust gezeigt, die zwischen einem Ehrenmanne, wie ihr Gatte es war, und zwischen ihr selbst aufginge.

Es war ein Verdammungsurtheil, das sein Mund ihr verkündet, sie fühlte es. Er trennte sich von ihr auf immer, er verbannte sie aus seiner Nähe. Sie stöhnte laut.

„Beherrsche Dich!“ gebot er. „Hier steht mehr auf dem Spiele als unser beider Leben, — die Ehre gilt es zu wahren!“

„Ich werde thun — was Du befehlst.“

„So schwöre!“

Sie erhob sich schwankend, sie wollte zu dem Bettschemel, dort sank sie nieder, dort leistete sie den Eid und blieb dann auf ihren Knien liegen.

„Karl Walter wird Dich begleiten,“ fuhr der Präsident fort. „Er ist verschwiegen und treu, vor Allem: er ist Dein Mitschuldiger, die Gefahr wäre nur halb abgewendet von Deinem Haupte, wenn er in Deutschland zurückbliebe, wenn die Untersuchung, welche der Offizial Wilmer mit allem Eifer führt, neue, belastende Momente zu Tage fördern sollte.“

„Ich werde Walter mit einer bedeutenden Summe ausstatten, damit er drüben Landbesitz erwerben kann — dafür muß er mir schwören, daß er Europa verläßt und nie zurückkehrt. Alles wird auf das Beste geordnet werden. Du siehst, ich habe mein Wort gelöst, welches ich Dir in jener Nacht gab: ich habe Dich vor dem Richtschwerte oder der ewigen Kerkerhaft bewahrt — denke stets daran, Stella, und richte Dein ferneres Leben so ein, daß ich es nicht allzuschwer bereuen muß, meine Pflicht sträflich verlegt zu haben. Ich habe mir das Recht, Schuldige verurtheilen zu können, selbst geraubt.“

„Dank — Dank!“ hauchte Stella, dann fügte sie leise, zaghaft hinzu: „Und Du, Albert?“

Der Ton dieser Worte durchschauerte ihn, wenn er dem Gefühle gefolgt wäre, das heiß seine Atern schwellte, sein Herz klopfen machte zum Zerspringen, dann wäre er zu ihr geeilt, hätte die einzig Geliebte zu sich emporgesogen und gerufen: „Ich bleibe bei Dir, bis daß der Tod uns scheidet!“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Stroh Wittwer.

Es wird immer viel vom Stroh Wittwer u. Stroh Wittwen thum geredet. Der vulgären Auffassung zufolge stellt man sich unter dem Stroh Wittwer einen Mann mit abgerissenen Hemdenknöpfen vor, mehr weiß man nicht von ihm und selbst das ist ein completter Unsinn, da es keine abgerissenen Hemdenknöpfe mehr giebt. Der Stroh Wittwer ist, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet, viel mehr — wir werden es sogleich sehen.

Ueber die Herkunft des sonderbaren Namens „Stroh Wittwer“ kursiren verschiedene Meinungen unter den Gelehrten. Das Publikum ist darüber beinahe gänzlich im Unklaren und alljährlich langen bei unseren Familienblättern, die sich durch gewissenhafte Auskünfte über gemeinnützige Fragen ihren Lesern zu verpflichten pflegen, unter den massenhaften Anfragen, wie man Pflügeraugen beseitigt und Wagenschmierflecke aus weißen Westen herausbringt, auch Zuschriften ein, in welchen theils langjährige Abonnenten theils aufmerksame Leserinnen — immer aber Leute, die sehr viel freie Zeit zum Grübeln haben — von der Redaktion im nächsten Briefkasten eine Erklärung des Wortes „Stroh Wittwer“ verlangen. Ich habe einmal folgende Erklärung gelesen: Danach soll zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts Antonio del Garbo, einer der angesehensten und reichsten Bürger der Stadt Siena, der sogar etliche Jahre das Amt eines Gonfaloniere bekleidet hatte und mit einer gewissen Nino Calandrini, einer Frau von seltener Schönheit und zarten Sitten vermählt war, durch eine plötzliche Erkrankung dieser schönen Sineserin zu Tode erschreckt worden sein. In der Casa del Garbo herrschte tiefste Niedergeschlagenheit, bis eines Tages, nachdem die Aerzte von Siena schier verzweifelt waren, ein kleiner Goldschmied, Meister Buonfiglio, seinem Nachbar del Garbo rieth, die erkrankte Nino Calandrini, eine Verwandte seines Schwiegersohnes Tomaso — Maso genannt — in ein anderes Klima zu bringen, und zwar nach Pisa bei Lucca, wo seine eigene Tochter Brigitta vor zwei Jahren gesundet war. Antonio del Garbo that also, die zarte Frau wurde in einen Wagen gehoben und nach Pisa gebracht. Antonio aber blieb zurück und wurde von dem Tage an nur Stroh Wittwer genannt, und seither hat sich diese Bezeichnung für Ehemänner, deren schönere Hälften sich auf Reisen oder in Bädern befinden, erhalten.

Lassen wir die Sagen und Ueberlieferungen und bringen wir tiefer in den Gegenstand ein. Drehm würde, wenn er diese Species entdeckte und ihre naturhistorische Bedeutung erkannt hätte, über den Stroh Wittwer ungefähr Folgendes gesagt haben: „Er gehört in die Classe der Omnivoren (Allesverzehrter), trinkt aber mit Spaten-, Pflüger- oder Löwenbräu, besonders gierig ist er nach Sect, den man ihm sonst nur selten giebt. Er kommt in ganz Europa vor, schaarenweise findet man ihn in großen Städten, im Winter verschwindet er. Der Stroh Wittwer verläßt regelmäßig am Abend sein Versteck, zu dieser Zeit füllt er sich am wohlsten, er kann Nächte verbringen, ohne zu schlafen; in dieser Beziehung ähnelt er dem Kameel, welches bekanntlich Tage lang nicht zu trinken braucht, doch fehlt ihm meist der Hocker und öfters auch die Hörner. Für gute Behandlung zeigt er sich sehr dankbar, er läßt sich leicht zähmen und beweist dem weiblichen Geschlecht gegenüber oft eine merkwürdige Anhänglichkeit. Es wird ihm auch vielfach von weiblichen Jägerinnen nachgestellt. Die Jagd ist ganz ungefährlich, obwohl er sich oft störrisch zeigt; man fängt ihn auf verschiedene Arten, deren Aufzählung zu weit führen würde. (Siehe Gimpelfang).“ — Aber

im Ernst gesprochen: der Stroh Wittwer gehört zu den schlechtest-beleumundeten Individuen und es ist schmachvoll, daß noch kein Vertreter dieses Standes den Muth gefunden hat, „an geeigneter Stelle“ eine Ehrenrettung loszulassen und damit den sommerfrischen Frauen ihre Ruhe wiederzugeben. In diesem Punkte herrscht unter der Männerwelt eine Gleichgültigkeit, die zu denken giebt.

Der Familienvorstand, der soeben unter guten Reden, zärtlichen Ermahnungen u. frommen Wünschen Kind u. Regel, nebst Amme, Koffern, Körben, Kinderwagen u. zur Bahn gebracht und an den verschiedenen Schaltern für die Verfrachtung seiner Lieben so viel Geld bezahlt hat, daß er dafür eine Lustreise um die ganze Erde unternehmen könnte, dieser opferwillige Held wird, sobald der Zug ihm seine Theuren entführt hat und er aufathmend aus der Bahnhofshalle tritt, einer verbreiteten Auffassung zufolge, als ein dubioses Individuum angesehen, als ein Geschöpf, das zu Allem fähig, zu Allem bereit ist. Die Frauen nehmen einen eigenen Ton an, wenn sie von Jemandem sagen: „Er ist Stroh Wittwer!“ und die Männer zwinkern mit den Augen, wenn sie einen fragen: „Na, auch Stroh Wittwer?“ als handle es sich um die gottloseste Gemeinschaft. Es giebt aber Männer, und es sind ihrer nicht wenige, die jeden Schimmer des frivolen Verdachts von sich weisen dürfen, die längst jene frische Initiative, jene feste Unternehmungslust verlernt haben, die dazu gehört, wenn man im reiferen Alter auch nur im Entferntesten einem „Verfluchten Kerl“ ähnlich sehen will. Ich möchte wetten, daß die Meisten in ihrer hochsommerlichen Verlassenheit sich kreuzunglücklich fühlen. Schon äußere Umstände deuten es an: Ihr Gang ist unsicher, nach rechts gravitirend, denn es fehlt das gewohnte Gegengewicht an der linken Seite, ihre Miene drückt die Trauer ungestillten Mittheilungsbedürfnisses aus, sie sind physisch und moralisch haltlos und doch zu weise, zu gleichgültig, um von ihrer Freiheit einen zweideutigen Gebrauch zu machen. Und Mancher kommt wohl auch noch dazu, sich zu sagen: „Das also ist die vielgerühmte Freiheit, die die unbefugten Hagestolzen um keinen Preis opfern wollen, deren Einbuße Du bei Gelegenheit ehelicher Meinungsverschiedenheiten im Uebermaß Deines Grolls sogar laut beklagst. O, dieser armselige Bettel, er ist keinen Augenblick der Reue werth!“ — Das sind Stunden heilsamer Stroh Wittwer Selbstschau. Wohl dem, der geläutert daraus hervorgeht. Schlimmer stehts um Den, der zur Selbsthilfe schreitet, der unter dem Vorwand, eine „Ansprache“ haben zu müssen, eines Tages an das gleichfalls zu Hause gelassene Dienstmädchen die unmotivirte Frage richtet: „Minna, wo sind sie denn eigentlich her?“ — Es ist der erste Schritt auf einer schiefen Ebene. Wehe Dem, der unter dem Vorwand, von seinem häuslichen Zuchtigungsrecht Gebrauch zu machen, sich beifallen läßt, in einer schwachen Stunde die Wange der wehrlosen Magd zu tätscheln. . . man bedenke in solchen Augenblicken der Versuchung, daß zwischen der Gattin und der Dienerin des Hauses meistens ein brieflicher Verkehr besteht, der sich um Angelegenheiten des den Händen der letzteren überlassenen Haushaltes dreht, in welchem aber auch gefährliche Andeutungen über männliche Moral und verwandte Materien der Schreiberin gelegentlich entschlüpfen können.

Aber ich spreche von Ausnahmen, die nach einem sehr schlaun Sprichwort die Regel bestätigen, und diese Regel besteht darin, daß der Stroh Wittwer ein völlig harmloses Menschenkind ist, welches unserer Theilnahme und unseres Mitgeföhls werth und bedürftig ist. Wir sollten aufhören, mit diesem Wort den Begriff einer mißbrauchten Freiheit zu verbinden und frivole Redereien unterdrücken. Philanthropen und echtfarbige Ehemänner haben wiederholt den Vorschlag gemacht, den harten Zeiten des Stroh Wittwen thums durch die Begründung einer Gemeinschaft ihr Herbes zu nehmen, man hat die Bildung eines großen Stroh Wittwer-Vereins angeregt, ja es ist dies der einzige Verein, der noch nicht besteht, und ein allgemeiner „Stroh Wittwer-Tag“ mit den üblichen Reden, Vorschlägen und Toasten ist eines der dringendsten Bedürfnisse der Neuzeit. Wie es heißt, sollen aber mehrere hervorragende Stroh Wittwer, denen man das treffliche Project vorgelegt hat, sich dahin geäußert haben, daß sie der Sache ihre persönliche Mitwirkung nicht widmen können, da sie „wenigstens die paar Abende im Jahr für sich haben möchten!“

Man erkennt sofort, daß dies nichts Anderes ist, als eine Verlegenheitsausflucht, denn ich wüßte in der That nicht, was ein Ehemann ohne Frau am Abend zu thun hätte. Wahrscheinlich haben die betreffenden Herren die Einmischung unlauterer sittenverderbender Elemente, die bestrebt gewesen wären, die Stroh Wittwerleiden in zügellose Freuden zu verwandeln, befürchtet und deshalb schwebt die große und bedeutsame Frage noch heute. Vielleicht nimmt sich der Staat der Sache an, sie schlägt ja in das Fach der „Alterversorgung“ u. „Unfallversicherung“.